Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erschiet täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei im Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit der illustrierten Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1886 unter Nr. 789.)

Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gespaltete Zeitspalte oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pfennig. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Der Nordostsee-Kanal.

Man las unlängst in offiziellen Blättern, die Arbeiten behufs Herstellung des Nordostsee-Kanals können noch nicht sofort in Angriff genommen werden, da das Reich, in Ermangelung eigener Kräfte, sich das technische und administrative Personal erst von den Bundesstaaten überweisen lassen müsse, namentlich von Preußen. In Kiel oder Rendsburg soll eine kaiserliche Kanal-Kommission niedergesetzt werden, die das ganze zu leiten haben wird. Man nimmt an, die Arbeiten zur Herstellung des Kanals würden 8 Jahre erfordern — früher glaubte man, 10 Jahre werden erforderlich sein — und es läßt sich denken, daß ein so großes Unternehmen eine sorgfältige Vorbereitung erfordert.

In der Reichstags-Sitzung vom 9. Januar d. J. wurde zum ersten Mal über die Nordostsee-Kanal-Vorlage verhandelt und der Abg. Blas richtete an den Staatssekretär von Witticher eine Reihe von Anfragen in Bezug auf die Ausführung der Arbeiten. Er meinte, daß mit einer großen Summe ausgestattete Reich brauche sich nicht wie ein Privatunternehmer zu geben; es könne, wenn es die Arbeiter für den Kanal vererbe, Bedingungen zu Gunsten der beschäftigten Arbeiter stellen. Man möge also in die abzuschließenden Verträge Stipulationen aufnehmen, nach denen die Arbeitszeit keine übermäßig lange sein dürfe und man möge für die Arbeiter einen ordentlichen Lohn, mit dem sie auskommen könnten, festsetzen; auch möge man dafür sorgen, daß die einheimischen Arbeiter gegenüber den ausländischen nicht zurückgesetzt würden. Der Staatssekretär von Witticher gab auf diese Vorschläge die kurze Antwort, daß die Bauausführung bezüglich des Kanals ja nicht vom Reich selber geleitet werden könne, weil das Reich nicht die dazu erforderlichen Organe besitze, sondern es bestehe in dieser Beziehung die Absicht, die preussische Regierung zu ersuchen, die Bauausführung zu übernehmen.

Diese Antwort war an und für sich sehr unbefriedigend und die Erklärungen, die nachher in der Kommission von dem Regierungsvertreter abgegeben wurden, gingen darüber im Wesentlichen auch nicht hinaus.

Nun hat sich aber die Sachlage geändert. Die Absicht, Preußen die Bauausführung zu übertragen, besteht offenbar nicht mehr; die kaiserliche Kanal-Kommission, die in einer der holländischen Städte sich bilden und die Bauausführung leiten soll, ist eine Reichsbehörde. Damit hat also die Einwände, die damals Herr von Witticher gemacht hat, hinfällig; es ist auch nichts einfacher, als daß das Reich, wenn es keine technischen und administrativen Kräfte hat, sich dieselben von den Einzelstaaten überweisen

läßt, die Leitung der Bauausführung aber doch nicht aus der Hand giebt. Sonst hätten ja beim Bau des Reichstagsgebäudes dieselben Schwierigkeiten entstehen müssen und davon haben wir nichts gehört.

Wir nehmen an, daß die kaiserliche Kanal-Kommission, die den Bundesvertrag für das Unternehmen auszuführen hat, auch die Verträge mit den Privatunternehmern abzuschließen haben wird, denen man die Ausführung der Arbeiten übergibt. Es wäre wirklich an der Zeit, daß man sich bei dieser Gelegenheit auch um die Interessen der 10 000 Arbeiter kümmerte, die erforderlich sind, um den Kanal herzustellen. Die Unternehmer sind natürlich bemüht, sich bei den Vorschlägen, die sie der Regierung machen, zu unterziehen, und denken, auf Kosten der Arbeiter die Arbeiten recht billig ausführen zu können, nämlich recht niedrige Löhne zu zahlen und recht lange arbeiten zu lassen. Wenn man den Privatunternehmern freie Hand läßt, so werden sie weniger deutsche Arbeiter, sondern Schweden, Polen, Russen und namentlich Italiener heranziehen, die zu chinesischen Löhnen zu arbeiten gewohnt sind. Beim Bau des Mainkanals hatten sie es so gemacht und die dort beschäftigten Arbeiter bekamen eine Mark pro Tag, ein Lohnsatz, mit dem ein deutscher Arbeiter bei solch aufreibender Thätigkeit nicht auskommen kann. Beim Kanalbau werden, wenn wir recht berichtet sind, von den Unternehmern Baracken hergerichtet, in denen die Arbeiter schliefen und wo sie auch essen konnten. Es scheint uns das eine mehr oder minder geschickte Umgehung des Kreuzfahrts gewesen zu sein.

Die Italiener schlafen in Erdhöhlen, wenn man es verlangt, und verstehen es, ihr Mittag- und Abendbrod durch allerlei Zuthaten zu bereichern. Sie fangen sich Frösche, Eidechsen, Schlangen und anderes solches Gehtier und Gewürm, was dann in einem Topfe zusammengeschmort und mit großem Vergnügen verkostet wird. Aber dergleichen kann man von unseren einheimischen Arbeitern nicht verlangen; sie werden sich nimmermehr an so etwas gewöhnen können und es wäre ein Unalück, wenn sie es könnten. Man höre aber auf, die „Nützlichkeit“ der Italiener zu loben. Diese „Nützlichkeit“ hat ihre besonderen Seiten.

Selbstverständlich sind wir von keinem Vorurteil gegen die Italiener befangen; sie tragen keine Schuld an den Verhältnissen, die sie zu dem gemacht haben, was sie sind, nämlich zu Lohndrüdern. Allein es ist doch nur recht und billig, daß bei diesen Kanalbauten die deutschen Arbeiter in erster Linie berücksichtigt werden, denn sie müssen ja auch die Millionen aufbringen helfen, die für den Kanalbau erforderlich sind.

Die kaiserliche Kanal-Kommission möge also mit den Bauunternehmern eine erträgliche Arbeitszeit und einen anständigen Lohn für die Arbeiter vereinbaren. Das kann

man, denn die für den Kanalbau bewilligten Summen reichen gar wohl dazu aus. Eine solche Maßregel würde nicht nur momentan für viele Arbeiter, Handwerker und Geschäftsleute Vortheil bringen, sondern würde auch für spätere ähnliche Fälle maßgebend werden. Das letztere ist dabei nicht das Geringste.

Ueber die Arbeiterkündigung in Brüssel

schreibt die liberale „Weserzeitung“: Belgien fühlt sich von einem wahren Alp befreit, die so gefürchtete Arbeiterkündigung ist ohne die geringste Störung vorübergegangen. Die Minister saßen, ängstlich der Dinge harrend, im Justizministerium in Permanenz hinter geschlossenen Thüren, aber es geschah nichts! Die ganze Angst war unnötig. Zum ersten Male seit 1884 sah Brüssel wieder eine Kundgebung, — dazu eine Arbeiterkündigung, die war etwas Neues für Belgien. Die angestellten Arbeiterkandidaten hatten klar gelegt, daß die Lage der belgischen Arbeiter eine tief traurige sei und eine Einsticht im Lande hervorgerufen: es muß etwas für die Arbeiter geschehen. Daher fand diese Kundgebung bei den Bewohnern Brüssels wohlwollende Aufnahme, und den Arbeitern ward Juris und Unterstützung trotz der rothen Fahnen und der Marschallaise zu Theil. Und das um so mehr, als die Haltung aller Arbeiter eine durchaus würdige war. Ganz Brüssel war daher auf den Beinen, um die Arbeiter zu schauen! Kein Fenster, kein Balkon blieb unbesetzt; auf den beiden Seiten der Straßen, durch welche die Arbeiter zogen, dichte Volksmengen, die sich ohne Polzei im Jaume hielten. Und welch ein Leben. Dort stehen städtische Bänke unter den Klängen der Nationalhymne nach dem Rathhause, um aus den Händen des Bürgermeisters an Nationalfeste Medaillen entgegenzunehmen; hier eilen Arbeiterscharen unter dem Gesange der unvermeidlichen Marschallaise nach den Sammelplätzen.

Um 10 Uhr sollte sich der Zug der Arbeiter in Bewegung setzen; es wurde 12 Uhr, da die 4000 Arbeiter aus dem Centre erst nach 11 Uhr in die Stadt gelangten. Im Ganzen nahmen 15 000 Personen am Zuge Theil, der volle vier Stunden durch Brüssel zog. Der Vorbedemarsch selbst nahm 65 Minuten in Anspruch. Jeder Teilnehmer trug einen rothen Schmutz, die meisten an ihrer Kopfbedeckung Aufschriften: „Kannegie“ oder „Allgemeines Wahlrecht!“ Diese beiden Arbeiterforderungen sollten voll zum Ausdruck kommen und die Kundgebung, die sich zu einem wahren Erfolg für die Arbeiter gestaltete, zeigte, mit wie großer Energie der Generalrat die Arbeiterscharen zu organisiren verstanden hatte. Dem Zug, den überall sympathischer Juris, auch Lächerer in den begrünzte, eröffnete der Träger einer großen mit Trauerstief umhüllten belgischen Triflore. Das sollte die Trauer der Arbeiter über ihre Rechtslosigkeit und über die harten Beurtheilungen ihrer Brüder ausdrücken. Ihm folgte der Generalrat, die neue rothe Fahne und ein starkes Musikkorps, das die Marschallaise erklingen ließ. Alle Arbeiter sangen mit; in Reihen zu je acht Mann schritten sie in trefflicher Ordnung einher. Jeder Gruppe marschiren Träger

„Auf unsere Verschwiegenheit dürfen Sie vertrauen,“ erwiderte Paul, „wir alle, die wir hier versammelt sind, haben ja das größte Interesse an der Lösung des dunklen Räthsels.“

Ein geringschätzendes Lächeln umzuckte flüchtig die schmalen Lippen des alten Mannes.

„Das mag ja sein,“ erwiderte er, „aber vor allen Dingen sind mir in solchen Angelegenheiten die Frauen unbehagen. Ihre Neugier und ihre Sucht, sich in alles hineinzuwischen, haben schon oft meine besten Pläne durchkreuzt, ihnen also muß der Verdacht gegen den Baron vollständig ausgerebet werden. Der Souffleur Schimmel hegt die feste Zuversicht, daß meine Bemühungen ihm das Vermögen seines Bruders zurückerschaffen werden, aber das ist ja Unsinn, der Raub wird längst vergeblich sein, aberdies ist es noch nicht einmal bewiesen, ob sein Bruder Vermögen gehabt hat. Der gute Mann würde mir mit seinen sanguinischen Hoffnungen keine ruhige Stunde gönnen, das werden Sie zugeben. So, nun kennen Sie die Gründe, die mich veranlassen, ja sogar zwingen, mit Ihnen und Heinemann allein zu verhandeln, ich muß Sie dringend ersuchen, dieselben zu respektiren und auch im übrigen allen meinen Anordnungen Folge zu leisten. Ich erwarte Sie und den Mechaniker heute Abend um sieben Uhr in meiner Wohnung, dort wollen wir alles gründlich be-rathen.“

Der Inspektor Dörner hatte die Werkstätte bereits verlassen, er und Paul kehrten zu der übrigen Gesellschaft zurück und fanden hier den Souffleur in fieberhafter Erregung.

Schimmel vertheidigte seine Ueberzeugung, daß er einen Theil des geraubten Geldes zurückhalten werde, er bante daraufhin schon jetzt Lufrschlüssel, das ungläubige Lächeln und Achselzucken der anderen hatte ihn in eine gereizte Stimmung versetzt.

„War denn Ihr Bruder wirklich ein reicher Mann?“ fragte der Inspektor, der einige Minuten lang Schweigen zugehört hatte. „Von einem kleinem Koffer, in dem er seine Wertpapiere und sein Geld aufbewahrt haben soll, ist in den Akten allerdings die Rede, aber man hat damals

Feuilleton.

Spuren im Sande.

Roman von Ewald August König.

„Ich möchte Ihnen noch etwas sagen, was mein Vater nicht erfahren soll, und was auch die anderen nicht zu wissen brauchen,“ nahm Paul das Wort. „Sie erinnern sich, daß nur das Kunstschloß an der Schlafzimmerschüre Gottschalks den Verbrecher abhielt, sein Werk zu vollbringen.“

„Allerdings,“ nickte der Inspektor.

„Ich öffnete dieses Schloß mittelst eines Hakens, den ich für solche Zwecke angefertigt habe, ich erbot mich dem eiserne Geldschrank in derselben Weise zu öffnen. Drüben in Amerika, wo die Kunstschloßerei weit vorgeschritten ist, lernt man das alles, und wenn man's kann, ist es eine Kleinigkeit. Ich sagte Ihnen schon, daß in derselben Nacht mir der Baron auf meinem Heimwege begegnete und manche Frage an mich richtete, bald darauf ist er auch bei dem Rentner Gottschalk gewesen, der ihm wahrscheinlich meine Geschicklichkeit gerühmt hat. Nun kam er zu mir, er wollte den Schlüssel zu seinem eisernen Schrank verloren haben, ich sollte den Schrank öffnen und ich that's.“

„Mit dem Haken?“

„Jawohl. Der Baron gab mir ein Glas Wein und sprach seine Bewunderung aus, er betrachtete den Haken und ruhte nicht, bis ich ihm die Kunstgriffe gezeigt hatte, darauf bat er mich, ihm das Instrument zu überlassen.“

„Sie thaten das?“ fragte der Inspektor rasch.

„Freilich, er zahlte gut, und ein solcher Haken kostet weder Material noch Arbeit.“

„Aber er wird nicht wissen, wie man ihn handhaben muß!“

„Ich zeigte es ihm und er hat's gelernt.“

„Bitte, zeigen Sie mir das Instrument.“

Paul kam der Aufforderung nach, er führte den Haken in das Schloß ein und ließ die Federn spielen.

Der Inspektor wiegte das graue Haupt und machte ebenfalls einen Versuch, der indeß mißlang.

„Nannte der Baron Ihnen einen Zweck, zu welchem er dieses Instrument besitzen wollte?“ fragte er in erregtem Tone.

„Jawohl, er wollte den Mann, der ihm den Schrank verkauft hatte, von der geringen Zuverlässigkeit der diebes-sicheren Schlösser überzeugen,“ erwiderte Paul. „Ich fand im ersten Moment darin nichts Auffallendes, später erst, als ich darüber nachdachte, befremdete es mich.“

„Nun, wer weiß, er kann in der That nur dies damit bezwecken wollen!“ sagte der Inspektor nach einer Weile, „große Herren haben mitunter seltsame Ideen.“

„Und Sie wollen auch hierin keinen Anhaltspunkt für unsern Verdacht finden?“

Der alte Mann blidte lange gedankenvoll vor sich hin, dann heftete er den forschenden Blick fest auf das Antlitz Pauls.

„Ich kann nur wiederholen, was ich schon vorhin sagte,“ erwiderte er, „zu viele Personen sind in die Sache eingeweiht. Mögen Sie auch behaupten, daß Verschwiegenheit im Interesse aller liege, hier trifft, wie in so manchen anderen Fällen, das Sprichwort zu, daß zu viele Räder den Drei verderben. Jeder will hineintreten, jeder einen guten Rath geben, ich liebe das nicht. Wenn ich die Untersuchung übernehmen soll, dann muß man es mir allein überlassen.“

„Aber das versteht sich ja ganz von selbst!“ unterbrach Paul ihn. „Niemand wird daran denken, Ihnen Vorschriften zu machen.“

„Ich ziehe vor, mit Ihnen allein die Angelegenheit zu verhandeln, mit Ihnen und dem Mechaniker Heinemann, alle übrigen Personen müssen glauben, daß ich den Fall für einen hoffnungslosen halte. Kann ich mich nun auf Ihre und Heinemann's Verschwiegenheit verlassen, so bin ich bereit, die Untersuchung zu beginnen, wenigstens einen Versuch zu machen, so wenig Erfolg ich mir auch davon verspreche.“

Oesterreich-Ungarn.

In Feldkirch und Villach fanden Verhaftungen von Arbeitern statt, die unter der Anklage des Hochverrats und geheimer Verbindung mit dem Londoner Anarchisten-Komitee bei dem Landesgericht in Klagenfurt eingeliefert wurden. So meldet der offizielle Telegraph.

Schweiz.
Die „Grenspost“ meldet, daß die Baseler Arbeiter in aller Eile sich darauf vorbereiten, eine Besatzungs-Commission herbeizuführen. Bis jetzt haben sie die Vertreter der freisinnigen Vereine nicht beigezogen. Eine Dreierkommission sei eingesetzt worden, welche am nächsten Oktober ein Resolutionsprojekt vorlegen soll, das u. A. auch eine Verminderung der Zahl der St. Rathsmitglieder enthalten würde. Die „Bas. Nachr.“ bemerkt zu dieser Nachricht: „Wir wissen nicht, weshalb diese Nachricht der „Grenspost“ den Thatsachen entspricht. So viel ist unter allen Umständen sicher, daß das entsetzliche und klaffende Verbrechen der diesigen Arbeiter, das sich in der Herausgabe eines speziellen Arbeiterorgans manifestirt und das augenscheinlich mit besonderer Rücksicht auf die kommenden Grossrats- und Regierungswahlen erfolgt, dazu führen muß und wird, daß die freisinnigen Baseler alle Schattierungen sich fester zusammenschließen, bestehende persönliche Differenzen über Bord werfen und gereinigter als je für die entscheidende fortschrittliche Entwicklung Basels auf politischem und sozialem Gebiet eintreten.“

Rußland.

Zur Beleuchtung des Standes der Volksbildung veröffentlicht die „Rom. Wr.“ folgende interessante Daten, die im Laufe der 10jährigen Frist seit Einführung der allgemeinen Schulpflicht, d. h. von 1874 bis 1884, gesammelt worden sind: Von allen, im Laufe dieser Zeit im europäischen Rußland ausgetretenen Rekruten waren 77,02 pCt. Analphabeten (d. h. Analphabeten, die nicht lesen und schreiben können) und das größte Kontingent lieferten dabei diejenigen Gouvernements, die als Zentrum der höheren Bildung zu betrachten sind, zumal sie Universitäten besitzen. So hat z. B. das Gouvernement Kasan 96,71 pCt., Riew 86,20 pCt. und Charkow 85,95 pCt. Analphabeten gestellt; Moskau und Petersburg paritätisch ebenfalls mit ganz ansehnlichen Ziffern, erstere mit 47,36 pCt. und letztere mit 40,80 pCt. In Petersburg ist indessen die Zahl der Analphabeten und Schreibenskundigen Ankräften gegen Ende des Jahrzehntes um 13 pCt. gesunken. Mit Ausnahme der Gouvernements Prowins hat das Gouvernement Jaroslaw den höchsten Prozentsatz an Analphabeten, nur 36,58 pCt., aufzuweisen gehabt.

Der Senator Poddonosjew hat es durchgesetzt, daß jetzt die Kasake innerhalb der Armees des Reiches in den Truppenkörpern des Bestehens, den Mannschaften so selten wie möglich zu stellen zu geben, da der Festtag außerordentlich ist — in der Dazert leben Wochen hintereinander — und die jungen, körperlich doch noch nicht völlig entwickelten Soldaten, zumal bei dem anstrengenden Dienst, kräftiger Speisen genießen. So steht in Rußland der Fortschritt aus.

Belgien.

Die in Brüssel sich aufhaltenden Anhänger der „Le Mans“ haben wieder zu einem Skandal Anlaß gegeben, daß die Polizei einschreiten mußte. Sie gaben ein republikanisches Journal „Le Mousquetaire“ heraus. Als am 14. v. M. der Militärminister den Befehl gab, das Gebäude der Redaktion vorüberzuziehen, da hatten sie den Balkon mit einem Transparent besetzt, „Es lebe der König!“ geschwächt und alles verachtet. Hierauf waren sie in den Gärten und ihr Journal zu veröffentlichen in die Menge. Bei der gestrigen Rundgebung besetzten sie über dem Transparent eine französische Fahne (es handelt sich um ihren zukünftigen König), aber die Arbeiter würdevoll es keiner Ovation. Die Polizei mahnte die Herren zu größerer Vorsicht.

Holland.

Der Amsterdamer Korrespondent des „New York Herald“ veröffentlicht eine Unterredung mit dem Führer der holländischen Sozialisten, Domela Nieuwenhuis, gehabt haben, in der sich der letztere über die jüngsten Aufregungen in Amsterdam folgendermaßen ausgelassen haben soll: „Die Unruhen sind durch das Verbot einer Volksversammlung hervorgerufen. Eine vernünftige Erklärung hätte dem Volke gegeben, aber anstatt an eine geordnete Erziehung des Volkes zu denken, greift die Regierung zu willkürlichen und eigenmächtigen Polizeimagnahmen. Gegenwärtig ist die Ruhe im Lande wieder hergestellt, aber im Winter wird die bittere Roth des Volk zu erneuertem Handeln zwingen. In dem auf. Sie werden schon wissen, wie Sie das zu machen haben.“

„Gewiß, nicht Heinemann, ich werde dafür sorgen, Sie den Abdruck erhalten.“

„Sehr wohl — hab Sie mit dem Rentner befreundet?“

„Nein.“

„Aber Sie könnten vielleicht doch über den sonderbaren Mannich Vergau mit ihm reden!“

„Dazu müßte mir eine besondere Gelegenheit geboten werden.“

„Die sich ja auch herbeizuführen läßt! Nur brechen Sie die Sache nicht vom Saune.“

„Was der Haushälterin oder Frau Lampe könnte ich Ihnen rauben.“

„Die Haushälterin wird nichts wissen, aber die Frau Lampe schon. Sie einmal über die Vergangenheit Vergaus reden.“

„Erkundigen Sie sich, mit wem er damals verkehrte, wie er lebte und unter welchen besonderen Umständen vor diesem Verschwinden seine Lebensweise änderte, ob er eine Nacht verschwand seine Lebensweise änderte, ob er eine Nacht außer dem Hause geblieben ist, kurz erkundigen Sie sich nach allem, ohne indeß Aufsehen zu erregen.“

„Ich werde die Frau in den nächsten Tagen zum Abendessen einladen.“

„Das ist der beste Weg, man kann solche Nachforschungen ja in das Gewand harmloser Unterhaltung kleiden.“

„Nur, auch das Ungeheuerliche kann für die Unterhaltung wichtig sein. Ich wünsche auch zu wissen, ob in dem Zimmer, welchen Vergau früher bewohnt hat, Rippen vor diesem Verschwinden irgend etwas Auffällendes in diesem Räume beobachtet worden ist.“

„Ich war in dem Zimmer, als ich nach dem Einbruch in das Zimmer mußte,“ sagte Paul, „der Fußboden knarrte auf einer Stelle, und Herr Gottschalk lachte dazu, er meinte, bei Nacht sei für ihn ein guter Wächter, wolle Jemand bei Nacht betrauben, so müßte das knarrende Brett den

Folge des geringen Entgegenkommens, welches die Behörde den unteren Klassen zeigt, und in Folge ihres harten und grausamen Vorgehens hat sie sich eben so verhaßt gemacht, wie einst die Regierung des Herzogs Alba. Auf den Einwurf, daß das gegenwärtige Regiment im Lande doch nicht, wie ehemals dasjenige Alba's, in fremden Händen ruhe, entgegnete Nieuwenhuis, auch die heutige herrschende Klasse sei den Klassen des Volkes fremd und unsympathisch. Die herrschenden Klassen hätten ihre Reichthümer durch Spekulationen auf Java, Sumatra und in Amerika erworben, und ihre Kapitalien in ausländischen Fonds brächten dem Mutterlande keinen Nutzen.“

Der „Hamb. Corr.“ schreibt: „Das Sinken der Ruderpreise hat die japanischen Ruderpflanzler in eine Lage gebracht, die mit dem Ruin derselben gleichbedeutend ist, wenn nicht schleunigst Vorkehrungen getroffen werden, einer Katastrophe vorzubeugen. Die Direktoren der Doregala'schen Bank, der niederländisch-indischen Handelsbank und der niederländisch-indischen Handelsbank, welche Institute sämtlich in hervorragender Weise in dieser Angelegenheit interessiert sind, haben in diesen Tagen dem Kolonialminister Vortrag über die Situation gehalten und von ihm die Zusage bekommen, daß er Alles thun werde, was in seinen Kräften stehe, den Nothstand zu beheben. Eine gleiche Zusage hat der Minister in der Zweiten Kammer abgegeben. Bestere befindet sich nun in einer eigenartigen Lage: um eine Bilanzierung des Budgets zu ermöglichen, hat sie die indischen Besitzungen bisher völlig ignoriert; will sie sich nicht einer schweren Pflichterfüllung schuldig machen, so wird sie diesen Weg, auf dem ihr der Kolonialminister bereitwillig folgte, verlassen und volens volens die zur Sanierung der Verhältnisse der japanischen Ruderpflanzler erforderlichen Summen bewilligen müssen.“ — Diese Korrespondenz ist recht lehrreich, wenn man gegenüberstellt, was die Regierungen thun „müssen“, wenn die Ruderpreise für die Untere nehmen fallen, und was sie alles nicht thun dürfen, wenn die Löhne der Arbeiter sinken. Welches Geschrei würde sich erheben, wenn man behauptete, auch im letzteren Falle müßte die Staatskasse „volens volens“ ausbleiben!

Frankreich.

Von den 83 Generalräthen, deren Sitzung am 16. d. eröffnet wurde, wählten 72 republikanische und 11 konservative Bureaux.

Die sogenannte „Schwarze Kasse“, welche eifrige Legationisten gründeten und dem Grafen Chambord zur Verfügung stellten, ist, wie der „Figaro“ mittheilt, aufgelöst worden. Die „Caisse noire“ betrug 5 Millionen Frank, welche in Anleihen zu 1000 Frank eingezahlt worden waren. Der Graf von Chambord hat von dieser Summe nur 500 000 Frank zu Agitationszwecken verwendet. Der Rest von 4 1/2 Millionen wurde, einem Wunsche der nun ebenfalls verstorbenen Gräfin Chambord gemäß, an die Beizner der Anleihe zurückgezahlt. Die Beizner waren durch die Zurückzahlung dieses Geldes, auf das sie nicht mehr gerechnet hatten, sehr angenehm überrascht.

Großbritannien.

Die feierliche Eröffnung des Parlaments findet bekanntlich heute statt. Im letzten Kabinettrath am Freitag wurde die Thronrede redigirt. Wie gemeldet, hat die Regierung entgiltig beschlossen, die gegenwärtige Session möglichst abzulösen, deren Arbeitspensum auf die Erledigung der Etats und der Finanz Bill zu beschränken und womöglich Ende September das Parlament auf fünf Monate, d. h. bis Ende Januar 1887, zu vertagen. Die von den Liberalen so sehr gewünschte Spätherbstsession, um die irischen Angelegenheiten zur gründlichen Erörterung zu bringen, fällt somit fort. Der neue irische Ober-Sekretär, Sir Michael Hicks-Beach, hat im Kabinettrath über die Lage in Irland Bericht erstattet und der Zuversicht Ausdruck gegeben, daß man ohne Ausnahmegelege ausreichen werde. Nur seinen Vorschlag beschloß das Kabinet die bereits gemeldete Einsetzung einer Kommission für die irischen Angelegenheiten, beziehungsweise zunächst zur Anstellung von Erhebungen über den Ursprung des Belfast Aufstandes. Das Ministerium Salisbury scheint sich mit dem Fortfalle einer Herbstsession fünf Monate von parlamentarischer Kritik und unbehelligter Regierungskritik, muß sich jedoch darauf gefaßt machen, daß Gladstone und Bannelliten die nächsten Wochen im Unterhause aufs äußerste auszuüben werden, um die ihnen am Herzen liegenden Fragen zur Erörterung zu bringen. Unter Umständen werden wir somit heisse Debatten in Westminster zu erwarten haben.

Die Stellung der Bannelliten in Irland hat sich zu einer sehr schwierigen gestaltet. Sie hatten ihren Anhängern den vollen Triumph der nationalen Sache vorhergesagt und werden nun mit den schwersten Vorwürfen überhäuft. Sie sind daher genöthigt, irgend etwas zur Befestigung ihres erschütterten Einflusses zu thun, begegnen aber hierbei der Schwierigkeit, daß eine Politik der Gewaltthätigkeit ihnen ihre englischen Verbündeten rauben würde, ohne deren Hilfe sie nichts ausrichten könnten. Andererseits beginnen die Führer

„Ah, vielleicht finden wir unter diesem Brett eine Lösung des Räthfels,“ erwiderte der Inspektor lebhaft. „Aber bitte, meine Herren, diese Vermuthung muß ganz unter uns bleiben, verstanden?“

„Dann wäre es am kürzesten, das Brett aufheben zu lassen!“ sagte Heinemann.

„Glauben Sie? Es wäre allerdings der kürzeste Weg, den Karren festzuführen, und davor werde ich mich hüten. Finden wir nichts unter dem Brett, dann haben wir dem Baron unseren Verdacht verrathen, und finden wir etwas, dann können wir noch lange nicht beweisen, daß der Baron dieses Etwas dort versteckt hat. Ja, wenn das Zimmer unbewohnt wäre und wir ganz im Geheimen dort nachforschen könnten! Immerhin aber betrachte ich dies knarrende Brett als die Falle, in die Vergau hineingerathen wird. Also nochmals: Verschwiegenheit! Ich kann Ihnen das nicht dringend genug empfehlen. Sollte die Frau Lampe einmal von dem losen Brett sprechen, dann mag Herr Heinemann scheinbar absichtslos sie fragen, ob dieses Brett auch damals schon lose gewesen sei, als sie das Haus kaufte, weshalb der Schaden nicht reparirt worden sei, und wann sie ihn zuerst entdeckt habe. Und Sie, Herr Reichthümer, werden morgen zum Baron gehen und den Diebstahl zurückfordern.“

Paul blinnte ihn betroffen an.

„Das kann ich nicht,“ erwiderte er, „Herr von Vergau hat ihn gekauft und bezahlt —“

„So geben Sie ihm das Geld zurück!“

„Aber unter welchem Vorwande —“

„Unter einem Vorwande, den er gelten lassen muß. Das Gesetz verbietet Ihnen die Anfertigung und den Verkauf solcher Diebstahlsgegenstände. Sie haben das nicht gewußt, nun aber hat Ihr Vater Sie darauf aufmerksam gemacht, und Sie aufgefordert, den Diebstahl zurückzuverlangen. Darin kann Vergau nicht Befremdendes finden, er muß Ihnen den Haken zurückgeben, und wir wollen abwarten, ob er es thun wird.“

„Und wenn er sich weigert?“ fragte Paul.

„Dann hören Sie, auf welchen Grund er seine Weigerung stützt. Drohen Sie ihm nicht, ich wünsche sogar, daß

der irischen Organisation in Amerika ihre Nachbarn mit den Dynamitarten wieder aufzunehmen.“

Der Sozialist Williams erklärte vorgestern vor dem Richter, daß er die ihm am 13. d. M. auferlegte Geldstrafe nicht bezahlen könne; er wurde deshalb für 2 Monate ins Gefängniß abgeführt. Der sozialdemokratische Bund beruft für nächsten Sonntag eine Konferenzversammlung auf dem Trafalgar-Platz zusammen, in welcher Resolutionen vorgeschlagen werden sollen, die die Freilassung von Williams und Freiheit des Wortes für alle Parteien fordern.)

Asien.

Meldung der „Pol. Kor.“: Sowohl unter den Armeniern als unter den Georgiern im Kaukasus herrscht lebhafteste Verstimung gegen den General-Gouverneur der Provinz und die russische Regierung überhaupt. Abgesehen von der Angelegenheit der armenischen Schulen trägt hierzu hauptsächlich der Beschluß der russischen Regierung bei, die schon seit längerer Zeit verlagte Veranziehung der Armenier zum Militärdienste ins Werk zu setzen. Die zu diesem Zwecke verfügte Volkszählung begegnete unter den Armeniern dem heftigsten Widerstande, namentlich im Distrikte Karabagh, woselbst die Regierung zur Verhängung des Belagerungszustandes schreiten mußte. Die Gährung unter den Georgiern ist darauf zurückzuführen, daß die Verdrängung ihrer Muttersprache durch das Russische von der Regierung auf's eifrigste betrieben wird und der ausschließliche Gebrauch der russischen Sprache auch für die kirchliche Liturgie anbefohlen wurde, wogegen sich in Gabel, einer derüberrannten Weingegend, die gesammte Bevölkerung erhob. In Folge dessen ist auch über Georgien der Belagerungszustand verhängt worden.

Die russisch-afghanische Grenzfrage, die sich nun schon Jahre lang ihrer Erledigung entgegenschlepp, hat wiederum in Folge der Geltendmachung unerwarteter Ansprüche durch Rußland eine Zuspitzung erfahren. Das konservative englische Blatt „Standard“ will in Erfahrung gebracht haben, daß die englische Regierung entschlossen ist, die englische Grenzkommission in Afghanistan baldmöglichst zurückzurufen, obschon die Regierungen von England und Rußland über die ihnen von ihren Kommissären unterbreiteten Streitpunkte bezüglich Rhamsiad und Rhodsch-Salehs zur Zeit noch zu keiner Verständigung gelangt sind.

Soziales und Arbeiterbewegung.

Die Ueberproduktion in der deutschen Eisenindustrie kennzeichnet sich am besten durch einen Vergleich der deutschen mit den englischen Roheisenproduktionsmengen während der letzten zwanzig Jahre:

Produktion in Roheisen.		
	Deutschland.	England.
	Tonnen.	
1865	998 191	4 819 254
1875	2 029 389	6 365 462
1882	3 380 806	8 493 287
1885	3 652 634	7 368 666

Während die englische Eisenerzeugung sich im Laufe von zwei Jahrzehnten kaum verdoppelt hat, hat sich die ursprüngliche deutsche Produktionsziffer des Jahres 1865 beinahe vervierfacht. Und dies ist geschehen, trotzdem gerade Deutschlands Eisenbranche unter dem wahren „Eisenwurm“, der chronischen Krise nämlich, am allerempfindlichsten zu leiden hat, obwohl Arbeiterentlassungen, Lohnreduktionen und andere kapitalistische Rettungsversuche an der Tagesordnung sind. Die Hezjagd der „freien Konkurrenz“ leht sich nicht an die wirtschaftlichen Schranken, bis Alles zusammenbricht. Ein Unternehmer sucht dem anderen zuvorzukommen, um auf dem Weltmarkt den Preis zu erhaschen. In England, dem größten Industriestaat, ist von 1882 bis 1885 die Eisenproduktion zurückgegangen, in Deutschland ist sie stetig gestiegen.

In Bezug auf die Papierfabrikation erläßt die Handelskammer zu Wesel folgenden Warnungsruf: Die Sulfit-Cellulose, so wertvoll dieselbe als Surrogat für Papierstoff auch ist, hat gewissermaßen eine neue Aera für die Papierindustrie hervorgerufen, die leider die daran geknüpften Erwartungen nicht nur nicht erfüllt, sondern die den erhofften Segen in ein drohendes Unheil verwandelt, welches sich in Gestalt der Ueberproduktion in geradezu erschreckender Weise fühlbar macht. Die Verwendung der Cellulose erleichtert die Herstellung von Papier außerordentlich und ermöglicht es dem Fabrikanten, sozeit seine Papiermaschinen leistungsfähig sind, die Produktion zu vermehren. Hieron haben fast alle Fabriken den ausgiebigsten Gebrauch gemacht, und es erfolgte in den letzten Jahren ein solches Angebot von Papier, daß die Preise in den billigen und meist gedrahten Sorten fast täglich heruntergehen und jetzt schon so weit gesunken sind, daß kaum noch die defekturten Fabriken dabei verdienen können. Wenn die Fabrikanten sich nicht, wie es jetzt angestrebt wird, dazu verstehen, eine Vereinigung herbeizuführen, wodurch ein jeder verpflichtet wird, die Produktion um ein bestimmtes Quantum einzuschränken, so ist über kurz oder lang eine Krise für die Papierindustrie

das Instrument in seinen Händen bleibt, ich wünsche nur deshalb, daß Sie es zurückfordern sollen, damit wir später eventuell einen Beweis gegen ihn haben.“

(Fortsetzung folgt.)

Aus Kunst und Leben.

Das Walhalla-Theater wird nächsten Sonntag mit der melodischen Operette „Ramsell Angot“ wieder eröffnet. Das Personal leht Sonnabend von seinem an künstlerischen und pekuniären Erfolgen reichen Ensemble, Gasspieler an den Hoftheatern in Baden Baden und Mannheim nach Berlin zurück. Das Repertoire des Walhalla-Theaters bringt im Monate August Wiederholungen beliebter Operetten Am 1. Septenber gelangt Carl Müllers Operette „Günther Dubart“ zur ersten Aufführung. Die Proben zu diesem Werke wurden während der Gasspiel-Tournee abgehalten, so daß diese Operette von Seiten des Künstlerpersonals bereits vollkommen studirt ist, und nur die dekorative Ausstattung und die Fertigstellung der neuen Kostüme noch einige Tage Zeit erfordert.

Eine reiche Erbin. Aus Paris schreibt man der „Wiener Allg. Ztg.“: „Vor vier Wochen starb der Hausherr Bruon in der Rue Entrepot, gerade an dem Tage, an welchem seine einzige Tochter ihre Hochzeit feiern sollte. Diese ward selbstverständlich verschoben. Nach sechs Tagen verschied die Mutter des Mädchens, die sich bis nun des besten Besandes erfreut hatte. Sofort nach der Beerdigung dachte der Bräutigam seine Verlobte aus dem Trauerhause in die Wohnung seiner verheirateten Schwester, woselbst sie einige Zeit verweilen sollte, um dann in aller Stille die Hochzeit zu feiern. Am 10. d. M. promenierte das Brautpaar auf den Feldern, der Bräutigam sagt, wie sehr er den Tag heranziehe, der sie auf ewig verbinden solle. Das Mädchen lehnte sich fest und ärztlich an seinen Arm und flüsterte: „Ja, und unser hässliches Glück soll gar nichts stören, weder Geldfragen, noch fremde Einmischungen, und um dessen ganz sicher zu sein, habe ich auch meine Eltern vergiftet.“ Der unglückliche Bräutigam glaubte an einen schlechten Scherz, allein die Braut erzählte ihm ihr Verbrechen in Details, die keine Zweifel übrig ließen. Noch in der Nacht machte der junge Mann die gerichtliche Anzeige. Die Eheleute Bruon wurden am 12. d. erhängt und man fand bei den Leichen deutliche Spuren von Blausäure. Genette Bruon wurde verhaftet.“

zu fürchten, wie sie noch niemals dagewesen ist. Wenn fortgefahren wird, in der Weise der letzten Jahre immer mehr zu produzieren, so ist nicht daran zu denken, trotz der Exportation von bedeutenden Quantitäten nach dem Auslande des im Inlande immer zunehmenden Bedarfs in absehbarer Zeit ein richtiges Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage herzustellen, und bevor dieses nicht geschehen, kann die Stabilität der Preise nicht erreicht werden. — Man sieht: überall, in allen Industrien das gleiche Bild!

In der **Sonnenberger Spielwarenindustrie**, die sich bis jetzt so ziemlich durch die schwere Noth der Zeit hindurchgerungen hatte, ist nunmehr auch eine bedenkliche Flaute eingetreten; dies giebt zu großen Besorgnissen für den kommenden Winter Veranlassung. Schon im vorigen Jahre ließen die Bestellungen spärlicher ein, als in den letzten Jahren, doch beobachtete man die Geschäftstodung erst viel später, als in diesem Jahre, so daß die Befürchtung einer allgemeinen Krise nunmehr auch dort ausbricht.

Für alle Fälle von **Arbeitsentstellungen**, schreibt uns ein Mitarbeiter, ist die strengste Beachtung der §§ 152 und 153 der R. G. D. nicht dinglich genug zu empfehlen. Nur unter dieser Voraussetzung werden die Arbeiter, was ihr gemeinsames Interesse und der einem Streik überhaupt zu Grunde liegende Zweck durchaus gebietet, in der Lage sein, den unter den derzeitigen Ausnahmeständen noch weit leichter wie sonst sich ergebenden Konflikten mit den Behörden zu entgehen, den durch solche Konflikte im höchsten Grade gefährdeten, schon an sich sehr unsicheren Erfolg eines Streiks vor der sicheren Gefahr des Scheiterns zu bewahren und sich selbst die schweren Folgen desselben zu ersparen, welche mit einer mehr minder langen Untersuchungshaft und der endlich eventuell erfolgenden Stellung unter Anklage vor Gericht verknüpft sind. Es ist selbstverständlich, daß die Bestimmungen der in Rede stehenden beiden Paragraphen der R. G. D. (§§ 152 und 153) sowohl für die gewerblichen Unternehmer (Gewerbetreibenden, Handwerksmeister, Fabrikanten etc.) also sogenannte „Arbeitgeber“, Geltung haben, als auch für alle von einem solchen Unternehmer beschäftigten Lohnarbeiter (gewerblichen Gehilfen, Gesellen, Fabrikarbeiter) oder sog. „Arbeitnehmer“. Ganz besonders aber muß dies in Beziehung auf den § 153 d. R. G. D., den bekannten Strafparagraphen, betont werden, wonach Jeder, „der Andere durch Anwendung körperlichen Zwanges, durch Drohungen, durch Ehrverletzung oder durch Verurtheilung bestimmt oder zu bestimmen versucht, an solchen Verabredungen (§ 152) Theil zu nehmen, oder wer Andere durch gleiche Mittel hindert oder zu hindern versucht, von solchen Verabredungen zurückzutreten“, „mit Gefängnis bis zu 3 Monaten bestraft wird, sofern nach dem allgemeinen Strafgesetze nicht eine härtere Strafe eintritt.“ Dieser Strafparagraph findet also nicht nur gegen Arbeiter Anwendung, welche einen während eines Streiks fortarbeitenden Berufsgenossen der betreffenden Werkstätte, Fabrik etc. mit Verbal- oder Real-Injurien (Beschimpfungen oder körperlichen Mißhandlungen) bedrohen, um ihn zur Theilnahme an dem Streik zu veranlassen, sondern auch gegen alle Unternehmer, welche sich in ähnlicher, ihren Absichten und Zwecken, sowie ihrer sozialen, wirtschaftlichen Stellung entsprechender Weise gegen die gesetzliche Bestimmung vergehen. Wenn z. B. Unternehmer (Fabrikanten, Meister etc.) sich vereinigen und beschließen, am Streik aus ferner sich theilnehmende Arbeiter in eine sogenannte „schwarze Liste“ einzutragen und nicht wieder in Arbeit zu stellen, so liegt darin, nach dem Sinne des Gesetzes, eine auf Verhinderung des Anschlusses der Arbeiter an den Streik oder auf zwangsweise Bewirkung ihres Zurücktretens von demselben abzielende Drohung und Verurtheilung vor, welche ebenso strafbar sind, als die Drohung eines Arbeiters gegenüber einem anderen, oder als die Verurtheilung dieses oder jenes Unternehmers resp. seines Geschäftsführers seitens einer Streikkommission oder der streikenden Arbeiter selbst. Bekannt ist, daß, obgleich das Gesetz einen Unterschied macht und kennt zwischen „Arbeitgeber“ und „Arbeitnehmer“, „Unternehmer“ und „Lohnarbeiter“, bis jetzt dennoch kein Staatsanwalt oder sonst Jemand sich veranlaßt gesehen hat, solche Verstöße einzelner Unternehmer gegen das Gesetz, an denen es zu keiner Zeit gefehlt hat, unter Anklage zu stellen oder zur Kenntniß der Behörde zu bringen. So konnte denn auch noch kein Gericht verurtheilend und strafend gegen einen in solcher Weise gesetzwidrig handelnden gewerblichen Unternehmer einschreiten. Aus diesem Grunde aber wird es auch vor Allem Sache der Arbeiter sein müssen, auf die Handlungsweise der Unternehmer in dieser Hinsicht ein scharfes Auge zu haben, und wird es ihnen Niemand verargen und verübeln können, wenn sie derartige Verletzungen des § 153 der R. G. D., begangen durch „Arbeitgeber“, unfehlbar und unerlässlich der Staatsanwaltschaft anzeigen. Wegen sich doch, wie Niemand bestreiten kann, die Unternehmer den Arbeitern gegenüber nach dieser Richtung hin erst recht nicht den geringsten Zwang oder die kleinste Beschränkung auf. „C'est la guerre“, sagt der Franzose, damit schließen wir. Möchte doch der soziale Krieg Aller gegen Alle recht bald, wenn auch nicht, was so schnell kaum zu hoffen sein dürfte, in den „ewigen Frieden“ sich verwandeln, so doch durch eine ernsthafte und wirklich gerechte, durchgreifende Sozialreform zu einigermaßen befriedigenden und erträglichen wirtschaftlichen Zuständen führen.

Der **Streik der Seilergehilfen in Bremen** ist beendet, nachdem die Meister die von den Gehilfen gestellten Forderungen, also auch den Sonntags-Lohnstarif, völlig bewilligt haben. Dagegen droht ein neuer theilweiser Streik der Maurer und Zimmerer denjenigen Meistern gegenüber, die den vereinbarten Lohn (pro Stunde 40 Pfennig) nicht bezahlen.

An alle **Käfer!** Am 10. August haben wir unserm Arbeitgeber, Spiritusfabrik von Heintz Heibig, Wandsbek, einen neuen Lohnstarif vorgelegt mit der Forderung: Lohnhöhung von 15 pSt. und Einführung eines zehnstündigen Arbeitstages. Der Lohnstarif ist uns auch in Betreff der Akkordarbeit bis auf kleine Einzelheiten bewilligt worden, aber auf eine zehnstündige Arbeitszeit will sich unser Arbeitgeber durchaus nicht einlassen und hat uns derselben einen Gegenstarif vorgelegt, womit wir uns natürlich nicht einverstanden erklärten und am Sonnabend, den 14. August, die Arbeit niedergelegt haben. Ein jeder billig denkende Kollege muß sich doch sagen, daß unsere Forderung keine übermäßige ist und sich hier schon so große Mißstände eingeschlichen haben, daß wir nicht länger warten konnten. Wir sind hier 11 verheiratete und 9 unverheiratete Kollegen und sind entschlossen, die Arbeit nicht eher wieder aufzunehmen, als unsere Forderung voll und ganz bewilligt ist. Wir richten die Bitte an alle Kollegen, uns thätig zur Seite zu stehen und der Sieg wird unser werden. Wandsbek, den 15. August 1886. Die Lohnkommission. NB. Alle arbeitersfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

Vereine und Versammlungen.

th. Eine öffentliche Schneiderversammlung, welche am 17. d. M. in den unteren Sälen der Oratwiler'schen Bierhallen unter Vorsitz des Herrn Pfeiffer abgehalten wurde, bezieht über die Frage: „Auf welchem Wege ist eine Besserstellung der Arbeiter im Schneidergewerbe zu erzielen?“ Die merkwürdigsten und interessantesten Debatten förderten mehrfach Bemerkenswertes und Interessantes zu Tage. Zunächst wurde darauf hingewiesen, daß die Lohnkommission, deren Aufgabe es sei, Schäden und Mißstände im Gewerbe aufzudecken, durch den bekannten Ministerialerlaß vollständig in der Ausübung der ihr zugewiesenen Thätigkeit gehemmt worden sei und daß die versammlungslöse Zeit, die Verdrängung der Koalitionsstreikzeit von den Arbeitgebern nachträglich ausgenutzt und die Arbeiter

über die Nothen gedrückt und schlecht behandelt würden; doch war die Hoffnung auf eine kommende bessere Zeit noch nicht entwichen. Herr Pfeiffer ging sodann bei Besprechung der Situation auf Einzelheiten näher ein. So gedachte er auch des vor Kurzem von ihm ergangenen Aufrufes an die Schneider und der darin ausgesprochenen Behauptung, daß die Berliner Schneider durch die neuen Maßbestimmungen sehr an ihrer Fremdenundschaft während der Reisezeit geschädigt würden, speziell die Kassen blieben aus, und führte zur Erhärtung dieser Behauptung die Thatsache an, daß die Firma Häßler und Rintmann bereits Veranlassung genommen habe, in Riga eine Filiale zu errichten. Wie von anderer Seite mitgeteilt wurde, habe eine bekannte Firma schon über 100 russische Kunden eingekauft, ein entsprechendes ähnliches Resultat würden die Geschäftsbücher der meisten großen Firmen aufweisen. Sodann besprach Herr Pfeiffer den auch in dem vorgenannten Aufrufe bereits erwähnten Fall, wo 17 Arbeiter in Folge Konkurses eines Geschäftes Knall und Fall entlassen und auf ihre Klage auf 14tägige Kündigung von dem Gewerbe-Schiedsgericht zurückgewiesen worden seien, indem es sich für inkompetent erklärte, in dieser Angelegenheit etwas zu thun. Herr Pfeiffer knüpfte hieran den Hinweis auf die dringende Nothwendigkeit einer schleunigen Reform des Gewerbe-Schiedsgerichtes. Ueber die Verfassung des Oeffentlichen Konsumvereins als solche sprach sich der Redner in anerkennender Weise aus, nicht so über die Verfassung der Vereine, welche sonderbare Bestimmungen enthalte. So werde z. B. mit einer Strafe von 1 M. bedacht, wer unzulässiger Weise ein Streichholz entzünde; mit sofortiger Entlassung oder einer Strafe von 10 M., wer im Hause eine Zigarre rauche u. d. m.; politische Gespräche dürfen gar nicht geführt werden, nur religiöse; in Folge dessen soll sich ein Arbeiter geäußert haben: „Es wird bald dahin kommen, daß man hier noch erzögern muß!“ Auch seine Tendenzen soll der genannte Verein geändert haben und jetzt auch — Juden beschäftigen. Des Weiteren bestrich Herr Pfeiffer aus Wärme die möglichst zahlreiche Unterzeichnung der im Umlauf befindlichen Petition, welche sich mit dem § 152 der Reichsgewerbe-Ordnung befaßt, um eine freie und unbehinderte Entwicklung der Arbeitervereine zu ermöglichen. Im weiteren Verlaufe der Verhandlungen wurden im Anschluß hieran Bestands- und Arbeitsverhältnisse hiesiger Geschäfte besprochen. In Bezug auf die Tagesordnung selbst wurde vor Allem auf den Fachverein verwiesen, welcher der Sammelpunkt aller sein müsse. Auch wurde der Vorschlag der Errichtung eines Konsumvereins gemacht, zu dem Zwecke jungen Anfängern Nähmaschinen gut und billig zu liefern, doch wurde hierauf gewarnt, erstens, weil alle Konsumvereine und Genossenschaften gegen das Kapital nichts auszurichten vermögen, zweitens, weil Nähmaschinen heute schon unter jeder Bedingung zu haben seien. Auch wurde darauf hingewiesen, daß gerade in den jungen Anfängern eine Gefahr liege, indem diese, um nur Arbeit zu erhalten, sich billiger anbieten und die Löhne drücken; daß die Hausindustrie ernstlich zu bekämpfen sei, sofern sich die Hausindustriellen nicht voll und ganz den Werkstatthelfern anschließen. Auch wurde ein Normalarbeitstag für erforderlich erklärt. Die Versammlung sprach sich in einer einstimmig angenommenen Resolution für den Fachverein aus.

Der **Fachverein der Böttcher Berlins** hielt am 15. d. M. in Heile's Lokal (Eichendorferstraße) eine Mitgliederversammlung ab. Der Vorsitzende berichtete zunächst über den bisherigen Verlauf der Arbeitsentstellung der Arbeiter der Bodenheimschen Fabrik in Kassel. Durch die in dieser Fabrik bisher bestehenden ungünstigen Arbeitsverhältnisse, so führte der Redner aus, hatten die Kollegen der Bierfabrik in ganz Deutschland sehr zu leiden. Es sei erzwungen, daß die Kassel'schen Kollegen dies eingesehen haben und jetzt eine Besserstellung verlangen. Die Berliner Böttcher würden jedenfalls alles anstreben, um den Streikenden den Sieg zu erleichtern. Die Versammlung erklärte sich mit den Ausführungen des Redners einverstanden und beschloß, die streikenden Kollegen in Kassel nach Kräften durch freiwillige Beiträge zu unterstützen. Auch einige Meister und Arbeitgeber haben bereits dazu die Hand geboten. Von der Wahl eines Schriftführers wurde Abstand genommen, da der bisherige Schriftführer erklärte, sein Amt weiter zu verwalten. Von einigen Mitgliedern wurde der Beschluß der vorigen Versammlung, die Beschaffung einer Vereinskabine betreffend, kritisiert und der Antrag gestellt, derartige Angelegenheiten vorher auf die Tagesordnung zu setzen und nicht unter „Verschiedenes“ darüber zu verhandeln. Der Vorsitzende machte bekannt, daß am nächsten Sonnabend das „Schild“ eingeweiht werden soll und lud sämtliche Böttcher Berlins dazu ein. — Die nächste Versammlung wurde auf Sonntag, den 22. d. M., festgesetzt.

Der **Fachverein der Metallarbeiter in Gas, Wasser- und Dampfmaschinen** hielt am 14. d. M. in Oratwiler's Bierhallen eine Mitgliederversammlung ab, mit welcher das vierte Jahresjahr begann. Zunächst gab der bisherige Vorsitzende den Jahresbericht, hieran schloß sich die Jahresabrechnung. Dem Kassier wurde Decharge erteilt. Zum Vizepräsidenten wurde Herr Rodach einstimmig gewählt. Ein Antrag, nur alle drei Monate und ausnahmsweise bei Unterhaltungsstellen eine Versammlung abzuhalten, wurde abgelehnt und beschlossen, wie früher alle vier Wochen zu tagen. — Ueber das Verhalten, welches der Verein einigen Restanten an Billeis zum Panorama, Panoptikum etc. gegenüber zu beobachten habe, wurde beschlossen, die betreffenden noch einmal aufzufordern und wenn dieselben sich dann nicht zur Zahlung bequemen, ganz energisch, event. gerichtliche gegen dieselben vorzugehen. Sodann wurden noch für die streikenden Metallarbeiter in Hensburg 50 Mark aus der Vereinskasse bewilligt und beschlossen, die nächste Versammlung an einem Sonntag Vormittag tagen zu lassen.

Fachverein der Steindrucker und Lithographen. Vereinsversammlung Donnerstag, den 19. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, im Königshof-Kasino, Hofmarktstr. Nr. 72. Tagesordnung: 1. Besprechung des Statuts. 2. Wichtige Vereinsangelegenheiten. 3. Verschiedenes und Protokolle. Gäste durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt. Neue Mitglieder werden aufgenommen. Alle diejenigen, welche noch Billeis vom Sommerfest haben, werden ersucht, dieselben mitzubringen.

Central-Kranken- und Sterbefälle der Fischer u. s. w. Ortsverwaltung Berlin G. (Frankl-Thorweg) Donnerstag, den 19. August, Abends 8 Uhr, bei Keller, Andreasstraße 21. Tagesordnung: Berichtsbericht pro 2. Quartal und Verschiedenes. — Laut Beschluß der Mitgliederversammlung ist seit dem 1. Juli in Friedrichsberg bei Friedrich, Karlstr. 11a, eine Bahnhofsstation errichtet und werden die anwohnenden Mitglieder ersucht, ihre Beiträge dort zu bezahlen.

Verein hiesiger Tauschläufer „Arolenne“ jeden Donnerstag, Abends 9 1/2 Uhr, im Restaurant Poppe, Lindenstraße 106.

Kaufklub „Dämmerwolke“ Donnerstag, Abends von 8—11 Uhr, im Restaurant Greiser, Reichendergasse 16.

Kaufklub „Arcana“ jeden Donnerstag, Abends 9 Uhr, Forsterstr. 9.

Vermischtes.

Schiffunglück. Ueber das Mißgeschick des deutschen Rarinetters „Lust“ kann „Röde Nois“ folgendes berichten: Der Rutter ging am vorigen Mittwoch Abend während einer starken Brise aus Osten bei Stande an der Rüste von Schonen zu Anker. Am Donnerstag Morgen sprang der stürmische Wind herum nach Westen und gleichzeitig wurde auch der Rutter von seinen Anker gerissen und trieb, während die Besatzung noch mit Segeln beschäftigt war, südlich von dem Hafen von Stande auf den Grund. Die aus fünf Mann bestehende

Besatzung wurde durch Hilfe vom Lande aus gerettet. Er wurde nun von Hilfe nach Kopenhagen telegraphirt, und im Laufe des Tages kam auch ein Bergungsdampfer an. Der Rutter lag drei Tage tief in der Brandung, theilweise gefüllt und mit Wasser gefüllt. Die Bergung des Rutters war äußerst schwierig. Sowohl der Schiffskörper wie die Segel und die Anker haben schwer gelitten, so daß bedeutende Kosten für Reparatur aufzuwenden sind. Ein Marinejäger aus Stockholm wird erwartet, um den Rutter heimwärts zu bringen.

Beim Spielen gestöbt. Ein schrecklicher Unglücksfall hat sich, wie wir der „Nov. Wr.“ entnehmen, dieser Tage in der Nähe von Srednaja Rogatka auf der Jaroslavl-Selwa-Bahn ereignet. Die Passagiere des um 4 Uhr Nachmittags von Petersburg abgehenden Zuges wurden plötzlich durch einen heftigen Signalfestschlag erschreckt und gleich darauf war auch der Zug zum Stehen gebracht. Bestürzt und neugierig zugleich eilten die Passagiere aus den Waggons ins Freie, und hier bot sich ihnen ein schrecklicher Anblick dar; auf den Schienen, zwischen den Rädern der Waggons, lag der bis zur Unkenntlichkeit zerstückelte Leichnam eines Kindes. Der Raschheit hatte das Kind auf dem Bahndamm spielen sehen, sofort Signalfestschlag ertönen lassen und den Zug gebremst, doch war es schon zu spät. Das Kind gerieth unter die Räder und büßte so sein junges Leben ein. Es war das dreijährige Söhnchen eines Bauernwärters. Der Vater lag krank in seinem Häuschen, die Mutter war ausgegangen und das unbeaufsichtigt gebliebene Kind lief sich auf den Bahndamm begeben, um dort zu spielen und Herannahen des Zuges nicht bemerkt oder auch gar nicht ahnt, welche Gefahr ihm drohte.

Ehe und Galanterie bei den Römern. Der französische Historiker Maurice Bellison hat ein Werk veröffentlicht über das Privatleben der Römer zu den Zeiten des Plinius und darin auch ausführlich das Liebes- und Eheleben der Römer behandelt. Die „Fest. Jg.“ berichtet darüber, es ist interessant, daraus zu erfahren, daß in diesem Alterthum sozialen Punkte die Sitten des römischen Alterthums von den modernen ganz verschieden sind. Zunächst findet sich der Unterschied, daß bei den Römern der Gründung einer Ehe galt keine lange Einleitung vorausging. Das Geschick bei einer Eheschließung fast gar kein Wort mitzusprechen. Die Ehe betrachtete sich, ohne sich zu kennen, ja vielmehr ohne die Verlobung sich gesehen zu haben. Die Sache wurde von den Eltern abgemacht, die in ihrer Wahl nur durch gewisse Konventionen, des Vermögens und der gesellschaftlichen Bedingungen sich leiten ließen. Auch war das Alter, in welchem jungen Mädchen heiratheten, nicht der Art, daß sie selbst Wahl treffen konnten. Geschlecht war dieses Alter aus, so fixirt, aber der Brauch wollte, daß man bis zum 14. Jahre wartete; 19 Jahre war die äußerste Grenze, die man überschreiten durfte. Die Männer verheiratheten sich gegen die Mädchen ein Wort mitreden, und das ist in der Ehe heute so spielte auch die Mitgift bei den Römern eine große und sogar die erste Rolle. Die Römer waren sehr geizig, und die Mitgift mußte oft Schönheit, Juwelen, Kunstwerke und mitunter sogar die Ehe ersehen; was freilich auch heute noch zuweilen vorkommt. Wenn nur Mitgift da ist, so Plinius jemand sagen, „so ist sonst kein Fehler da.“ Die Frage der Mitgift geregelt, so verlobte man die jungen Leute im großen Pomp; aber das änderte nichts in den Beziehungen der künftigen Gatten, insbesondere lernten sie sich darum nicht besser kennen. Auch das, was wir den „Sof machen“ nennen, war den Römern bis in's vierte Jahrhundert völlig unbekannt. Nach der Verlobung beschäftigte man sich mit der Ausstattung, aber auch diese war Sache des Brautvaters, der sogar die Dienerschaft des neuen Ehepaares zu engagieren hatte. Die Ehescheidung war in Rom sehr häufig, namentlich unter Kaiserreich. Man ging zusammen und trennte sich wieder der größten Leichtigkeit. Einige Frauen, sagt Seneca, die Jahre nicht nach Konsulaten, sondern nach ihren Ehen zählten, von denen je einer auf ein Jahr kommt. Trotz der Leichtigkeit der Ehescheidung, war der Ehebruch sehr häufig, namentlich seit hellenische und römische Verderbnis mit einander weiterleiteten. Die römischen Frauen lernten das Schmeicheln, fanden Geschmack an Liebesintrigen und mißbrauchten ihre Freiheit. Die raffinierteste und argloseste wurde Mode, Theater und Birkus wurden die beliebtesten Schauplätze der Galanterie. Die römische Ehescheidung schreibt Bellison nach den Schilderungen Ovid's in ihrem schönsten Staat in das Theater, nicht bloß zu sehen, sondern mehr noch, um gesehen zu werden. Man ging mit den Männern zusammen und da kann das der Galanterie am bequemsten sich entfalten. Die junge nimmt Platz neben ihrem Aelter; liegt ein Stuhlchen ihr Knie, so wickelt er es sorgfältig weg; fällt das Stuhlchen (Rantel) auf die Erde, so hebt er es auf und pugelt sich. Bei den dazu gegeben. Fragt sie nach etwas, so muß er sich Auskunft geben, die Antwort mag richtig sein oder nicht, diese Dienste wird der galante Herr zum Offenbaren. Der Ehemann ist ein starker Trinker, was klug bemerkt, über Essen und Trinken schläft er bald ein, und nunmehr die Galanterie ohne Gefahr von kleineren zu größeren Vorfällen übergeben.

Kleine Mittheilungen.

Amsterdam, 16. August. Im Jahre 1799 sank ein niederländisches Käse bei Terichelling ein mit etwa 50 Gulden baar Geld beladenes Schiff, die „Lutine“, die ganzen Mannschaft rettete sich nur ein Matrose, der sich anwes, wo das Unglück geschehen war und wo er sich barren zu suchen seien. Im Anfang dieses Jahres wurden in der That, einige Millionen zu Tage zu fördern, in dieser Zeit sank das Schiff tiefer und tiefer in den Ozean, daß jede Spur desselben verloren schien. Nur wenige unter ein Einwohner von Terichelling, Ter Wealen, trug noch mit der Hoffnung, daß es doch noch möglich sein, den reichen Schatz zu heben. Letzterer hat eine Schrift veröffentlicht und den vergesslichen Versuch gemacht, eine Gesellschaft zu gründen, um die „Lutine“ zu heben, in wenigen Tagen nun lesen die zwei Bände, welche zu diesem Zwecke mit den nöthigen Geräthschaften ausgestattet, in festlichem Flaggenschmuck in den Ozean zu lassen, nicht nur die Lage des Schiffes deutlich und genau zu haben, sondern außerdem noch zu der Ueberzeugung zu kommen, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sandschichten, welche die „Lutine“ bedeckt hatten, wahrscheinlich in Folge der Rutenstöße schwanden und das Schiff theilweise bloßgelegt sei. Es ist natürlich, auf welche Weise und mit welchen Mitteln ein Schiff gehoben werden kann und ob nicht so viel weggehoben werden kann, daß die Sands

Die Kleinen und die Großen.

(Hamburger „Bürgerzeit.“) In Barmen ist die Riemenweberei, das mechanische Flechten von Ligen und Kordeln eine hervorragende Industrie.

Dieselbe hatte bereits im vorigen Jahrhundert bekannt und war bis zum Jahre 1849 auf handwerksmäßiger Grundlage betrieben worden. Damals nun erschienen außerordentlich vortheilhafte englische Rohstoffe auf dem Markt, in den 50er Jahren begannen neue Fabrikationen, zahlreiche Artikel traten auf, die wegen ihres raschen Abganges für die Arbeiter sehr lohnend wurden.

Was war die nächste Wirkung dieses Vorganges? Die naturnothwendige Tendenz des Kapitalismus ist es, möglichst viel Reichtum zu erzeugen, d. h. möglichst billig zu produzieren, d. h. die Arbeitskraft möglichst extensiv und intensiv auszunutzen.

Wie bei jeder neuen zur Blüthe gelangenden Industrie, die über eine bestimmte Zahl geschickter Arbeiter verfügt, war zuerst die Laue der letzteren eine nicht ungünstige. Da aber das obere Gehalt für unser Unternehmertum heißt: Spare an den Löhnen, so mußte naturgemäß das Augenmerk darauf gerichtet werden, die qualifizierte Arbeit durch ungeschickte Arbeit, so viel es ging, zu ersetzen und die menschlichen Arbeitskräfte, die „Hände“, durch die Maschine, soviel wie möglich, zu ersetzen zu machen.

Das hat, schreibt H. Thun in seinem bereits öfters von uns angezogenen vorzüglichen Werke: „Die Industrie am Niederrhein“, den Uebergang zum maschinellen Fabrikbetriebe zur Folge. „Bisher waren es Meister in ähnlich günstiger Lage wie die Handwerker gewesen, mit ein bis zwei, nachher sogar mit sechs bis sieben Tischen, und manchmal mit zwanzig Arbeitern, welche die Tische mit den Füßen bewegten — eine ungebührlich beschwerliche Verrichtung. Nunmehr wurden theils von größeren Grundbesitzern, theils auch von den Fabrikanten und den wohlhabenderen Meistern Stadlfabrikanten mit Dampftrieb gebaut, wo die Meister Raum und Dampfkraft mieteten und ihre Tische aufstellten.“

Die Kleinmeister, die hausindustriellen Zwergkapitalisten, entfallen also dem Geschick, das unaufhaltsam auf der ganzen Linie des wirtschaftlichen Schwachfeldes über den Kleinbetrieb hereinbricht; sie geraten in direkte oder mittelbare Abhängigkeit vom Großkapital.

Es ist dies der reine Feudalismus, ein modernes ökonomisches Vassallentum, das aber des Reizes der mittelalterlichen Romantik völlig entbehrt und sich nur nach Materiam, Grundgewicht und deutscher Reichthumsnähe regelt.

Der kleine Unternehmer verfügt nicht über die Mittel, die man zur Ausbeutung der maschinellen Technik braucht; er muß Arbeitsraum — derselbe ist, da es sich um Dampf- und Maschinenbetrieb handelt, natürlich größer als die hausindustrielle Werkstatt, folglich auch theurer — er muß also Arbeitsraum und Dampfkraft von dem Kapitalisten pachten.

Sehen wir, wie sich die Sache entwickelt hat! Die intelligenten und energischen Meister waren es, welche zuerst Dampfkraft anwendeten und ihren Betrieb vergrößerten, sie verlegten sich dadurch in eine unendlich günstigere Lage ihren kleineren Genossen gegenüber, welche ganz zuletzt den theuren Betrieb begannen. Einmal waren jene in der Lage gewesen, in den Jahren der günstigen Konjunktur ihre Kapitalanlagen schon zu amortisiren, dann vermochten sie an ihren zahlreichen Tischen billige Frauenarbeit zu verwenden, endlich erhielten sie größere und lohnendere Bestellungen, da sie bekannter, zuverlässiger und leistungsfähiger waren. Die Kleinmeister dagegen hatten ihre Maschinen noch unbezahlt, weil sie mit theurerer Manneskraft und mußten sich zu niedrigeren Löhnen verstehen.“

Wenn Thun von „energischen und intelligenten“ Meistern spricht, die den Rahm von der Milch geschöpft haben, so mag dies stimmen. Sein Register aber hat ein Loch: Das bedeutendste Moment hat er nämlich außer Acht gelassen, daß diese Bürgerlinge des Glücks auch einen größeren Geldbeutel zur Verfügung hatten, als die, welche von Thun dann selbst als die „Kleinmeister“ bezeichnet werden.

Da liegt der kapitalistische Hase im ökonomischen Pfeffer. Charakteristisch ist die immer mehr an Stelle der männlichen Arbeit tretende Weiberarbeit eine Erscheinung, die, wie wir bereits oben angeführt, regelmäßig im Gefolge solcher wirtschaftlichen Revolutionen auftritt.

Im Jahre 1867 kam die bekannte Weltkrise und traf die Kleinmeister in der schon geschilderten ungünstigen Situation. Die schlechte Konjunktur währte zehn Jahre, die meisten

Tische standen still, die Industrie lag vollkommen darnieder.

Im Jahre 1868 beginnt die Periode des Webererwachens, die 1870 und 1871 ihren Höhepunkt erreicht. Während im Jahre 1867 nur 423 Tische, haben 1871 etwa 1000 Tische für Barmen gearbeitet. Diefelben waren theils durch Vorkäufe der Fabrikanten, theils seitens der Maschinenbauer angeschafft.

Da haben wir ein Stück des famosen Systems der kapitalistischen Hierarchie. Oben thronet als ökonomischer Dalai Lama der Großkapitalist, dann kommt als Untergebener sein Lehnsmann, der hausindustrielle Meister, und unter diesen stehen die bezugslosen Arbeiter. Immer abhängiger wird der Kleinmeister, immer mehr löst sich seine Unternehmerrolle und löst sich in das Lebensblase Antiky schauern — eines verkappten Proletariats.

Aber damit nicht genug, daß der Kleinmeister in solch drückender Notmäßigkeit verfaßt wird, der Fabrikant bemächtigt sich selbst der Produktion, fügt aus dem Arbeitsprozeß immer mehr seine Meister heraus, entfernt dies Glied aus der Kette, fügt die Handwerker in die große Masse der Lohnarbeiter, errichtet auf den Trümmern der kleinmeisterlichen Herrlichkeit den Altar des großkapitalistischen Betriebes. Hören wir, was Thun erzählt!

„Die Fabrikanten selbst richteten sich einige Stadlfabrikanten ein, hieß die Bandweberei und Riemenweberei vereinigt, und etwa 400 Tische von jenen 1000 sollen sich in ihren Händen befinden. Die Stapelartikel, wie glatte Westlilien, weiße Spitzmäden und überhaupt die feinsten Waaren sind es, welche sie herstellen.“

Das ist ja das Privileg des kapitalistischen Fabrikanten, daß er auf Lager arbeiten kann, daß er, welcher für den Weltmarkt produziert, die Geschäftskodungen leichter übersteht, und wenn dieselben vorüber, sofort in Massen Waaren auf den Markt werfen, daß er alle Vortheile der Maschinentechnik ausnützen kann, während der kapitalistische Unternehmer von der Hand in den Mund lebt, seine großen Aufträge zu übernehmen vermag, auf das Nichtsitzende angewiesen ist, kaum für den kommenden Tag sorgen kann, dem Wechsel der Mode und der Wuth der Krisis völlig preisgegeben ist, kurz das ganze Risiko unserer Wirtschaftslieben trägt, von dem reichen Robbe aber, das seinen großen Konkurrenten aufzueht wird, nichts erhält als die — Brosamen und die Rechnung.

Es kam die von Forschern, wie Marx, jahrelang vorhergesagte Wirkung der Milliardenära, der Krach von 1874/75. Lassen wir wieder unseren Gewährsmann reden!

„Die Fabrikanten hielten natürlich ihre Anlagen in Betrieb; der überschüssigen Bestellungen bemächtigten sich vor Allem die großen Meister, und die kleinen Meister blieben arbeitslos, oder sie erhielten Nothartikel, an denen sie zwar in kurzer Frist viel verdienen konnten, dann mußten sie aber lange Zeit hindurch stille liegen. Unterdessen verderben ihre Maschinen und sie müssen, obwohl sie beschäftigungslos sind, fortlaufend die Dampf- und Raummiete bezahlen; die erhaltenen Vorkäufe sind noch nicht getilgt und Fabrikanten und Maschinenbauer nehmen die Tische wieder an sich. Die kleinen Meister werden während der Krisis in raschem Tempo verschlungen, die eigenen Produktionsmittel ihnen genommen, und die hausindustriellen Meister bald zu Fabrikarbeitern geworden sein.“ Das ist ein richtiges Bild dieses Zerfallsprozesses.

Ein Statistik der Jahre 1867 und 1871 zeigt schlagend die Tendenz dieser Entwicklung:

Man zählte in den Jahren:	1867	1871
Meister ohne eigenen Tisch	8	—
„ mit 1 eigenem Tisch	79	18
„ „ 2 eigenen Tischen	49	22
„ „ 3 „ „	16	20
„ „ 4 „ „	14	29
„ „ 5 „ „	5	17
„ „ 6 „ „	3	8
„ „ 7 „ „	3	10
„ „ 8 „ „	3	7
„ „ 9 „ „	1	8

*) D. h. bei vollkommener Ueberarbeit, die Tag und Nacht die ganze Familie bis zum Kinde im zartesten Lebensalter herab an die Maschine dann. Für das Lebenskapital des Arbeiters bedeutet demnach dieser „Verdienst“ einen thatsächlichen Verlust. Denn nichts vernichtet sicherer die Gesundheit, als diese rasende Galoppade der Ueberarbeit. Dazu kommt noch, daß der Kaufmann, der Kapitalist, bei seiner Kalkulation findet, der Meister habe „viel“ verdient, und das nächste Mal den Lohn herabsetzt. Thun stellt eben auch noch in der Anschauung der bürgerlichen Oekonomie.

Nobe.

Ein Lebensbild von B. G. v. W.

„Nun denn, Mutter, so möge der Himmel Dir verzeihen, was Du an mir thust. Mich machst Du unglücklich für's Leben, — ja, ohne Werth wird mir mein Dasein, wenn ich ehelos werden muß und mein Wort nicht halten kann — lebe wohl, Mutter!“

Das waren die Abschiedsworte ihres Sohnes gewesen, ihres einzigen Kindes, ihres heißgeliebten Robert, als er vor kaum einer Stunde in schmerzlicher Erregung verstorben hatte.

Sie sah noch immer wie in Gedanken verloren am Fenster, mit finstler gefurchter Stirn, die Lippen zusammengepreßt und mit bebenden Händen. Ab und zu schweifte ihr Blick im Zimmer umher und blieb dann an der Thür haften, durch die er gegangen war — fortgegangen in Groll und Verzweiflung.

Sie hatte ihn nicht zurückgerufen, sie wollte, sie konnte sich nicht beugen — er war ihr Kind — er schuldete ihr Gehorsam — wenn auch bereits die Offizierspauletten seine Schulter schmückten und der blonde, feine Bart Mund und Wangen umfäumte; sie war daran gewöhnt, zu befehlen, denn sie hatte es ihr ganzes Leben hindurch gethan — jetzt konnte sie sich nicht so unversöhnlichen Bitten fügen. — Unverständlich — ja das war es, — er, ihr Sohn, der junge schöne Offizier Robert v. Hochkirchen, der einst nach ihrem Tode das große Vermögen erbte und sie, die simple Hedwig Richter, Tochter eines

„Nein, nein,“ sprach sie flüsternd zu sich selbst, „ich bin im Rechte, ich weiß am besten, was zu seinem Glück erforderlich ist, — noch soll er sich überhaupt nicht

Zu freilich — seit langen Jahren war zwischen der Frau Rittmeister von Sternern und ihr die Sache abgemacht gewesen, im nächsten Winter sollte Robert um die reizende, kleine Bily Siernen werden und sich mit ihr verloben, — das war schon der Wunsch der Väter gewesen. Gutsnachbaren seit Jahrzehnten — pachteten die Familien vortrefflich zu einander, Bily war die einzige Tochter und erbt einmal das ganze Vermögen; — das Alles sollte nun nicht zur Ausführung kommen, diese herrlichen Zukunftspläne sollten umgehoben werden durch eine verliebte — Laune; — mehr kann es ja nicht sein, durch eine thörichte Courmacherei ihres Sohnes.

Nein, das war mehr als eine thörichte Laune, was aus seinen Augen, seinen dringenden, bittenden Worten sprach. Diese Augen verfolgten sie jetzt, so daß sie mit Angst beinahe die ibrigen schloß — nun hielt es sie nicht länger an ihrem beglücklichen Platz an Ersterfenster, sie sprang auf und ging erregt im Zimmer auf und nieder. — Wie bekommen ihr wurde, ungestüm zog sie die Vorhänge zurück, nun war es wieder hell in dem eleganten Räume. Dort blühten die Blumen, mit denen ihr Robert sie überrascht, als sie am Sonntag von der langen Reise heimkehrte — da sah der Papagei im vergoldeten Bauer und schaute verwundert seine Herrin an, die keine Notiz von ihm nahm. — Es war ihr ja sogleich nach der Heimkehr aufgefallen, wie eigenthümlich verändert ihr Robby war, so seltsam heiter und glückselig lächelnd, dann wiederum in Gedanken versunken. —

„Wie er gelebt habe —“ hatte sie ihn wiederholt gefragt, „Herrlich, Mutter,“ hatte er dann geantwortet, und war dabei roth geworden, wie ein Schulknaube, der sich bei einer Ungehörigkeit ertappen ließ.

Heut war er nun gekommen und hatte der Mutter vertrauensvoll sein Herz eröffnet, — wie er die liebliche

Meister mit 10 eigenen Tischen	1867	1871
„ „ 11 „ „	2	5
„ „ 12 „ „	1	3
„ „ 13 „ „	1	5
„ „ 14 „ „	—	1
„ „ 15 „ „	—	2
„ „ 17 „ „	—	4
„ „ 18 „ „	—	1
„ „ 22 „ „	—	2
„ „ 23 „ „	—	1
Summe der Meister	185	159
Rückgang 26,		
Zunahme 441.	429	870

Diese kleine Uebersicht spricht ganze Bände. In einem Jahr sind die Kleinen, die ohne eigenen Tisch, oder mit 1 bzw. 2 Tischen arbeiten, in gerabegun bedingender Weise bestimmt worden. Die Großen dagegen treten immer mehr hervor, dominiren bereits 1871. Im Jahre 1867 verfügten 185 Meister über 429 Tische, es entfielen also auf einen Meister durchschnittlich 2,2 Tische, im Jahre 1871 dagegen auf einen Meister 5,4 Tische!

Noch drastischer würde das Verschwinden der Kleinmeister aus einem Vergleich der Zahlen mit denen im Jahre 1878 hervorgehen, da inzwischen die Fabrikanten, die früher gar keine eigenen Tische besaßen, mehr als ein Drittel derselben kommandiren, und einige Meister große Fabrikanten mit 30 bis 35 Tischen geworden sind.

Wie ist nun die Lage der Arbeiter? Die großen Meister schwingen sich immer mehr zur Stellung von Fabrikanten auf, die Gesellen und Lehrlinge sinken unter der Herrschaft des Dampfes immer mehr zu reinen Fabrikarbeitern herab. ca. 80—85 pCt. der Arbeiter sind Fabrik- und Tischwärter, die vom 14. Lebensjahre an in drei Monaten angelehrt werden können; völlig verwendbar werden sie in sechs Monaten. Ihre Arbeiten fallen immer mehr den Mädchen und Frauen zu, und obgleich diese im ersten Jahre „Lohnmädchen“ genannt werden, besteht ein eigentliches Lohnverhältnis nicht.

Die Arbeitszeit war beim früheren Handbetrieb eine unerhöht lange; sie dauerte von 6 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends.

„Und diese Sitte wurde hübergenommen in die Fabriken. Ganz wider die Ufsache des Dites wurde in diesen Stadlfabrikanten von 5 bis 8 Uhr gearbeitet und dies damit entschuldigt, daß es Gewohnheit der Leute sei, ihre Arbeit mit Sonnenaufgang zu beginnen, daß die Meisten mit ihren Gehilfen doch zusammen arbeiteten und die Beschäftigung eine sehr leichte sei, da es sich nur um die Beaufichtigung der Stühle handle. Bei dieser fünfsechsstündigen Anspannung der Kräfte in vielfach niedrigen, beengten und nicht gehörig gelüfteten Räumen, in denen ein wahrer Hölleldämon herrscht, ließ man den Arbeitern kaum Pausen zum Einnehmen der Röhrligkeiten, ja es ist eine vom höchsten Staatsbeamten des Orts und von einem großen Fabrikanten beglaubigte Thatsache, daß in einer Fabrik (der letztere sprach sogar von einigen) den graubelichten, muskellosen Arbeitern um den Hals eine Blechvorrichtung gebunden war, aus welcher sie während der paar Sekunden, wo glücklicher Weise kein Faden riß, einige Dissen hinunterlöffeln konnten.“

Solchen Missständen gegenüber will man sich auf die „Sittlichkeit“, auf die „freie Vereinbarung“ verlassen, um nur ja keine gesetzliche Regelung des Arbeiterschutzes dretreten zu müssen.

Schließlich griff die Behörde ein, und gegenwärtig beträgt die effektive Arbeitszeit 11 bis 12 Stunden.

Was zeigt uns die Geschichte der Barmer Riemenweberei?

Die Auffaugung des Kleinbetriebs durch den Großbetrieb, die Umwandlung der Hausindustrie in ein auswärtiges Departement des Fabrikanten, des Großhändlers, des Kapitalisten, die Proletarisirung der Kleinmeister und die Verelendung der Arbeiterklasse.

Wird die Gesetzgebung nicht bald einschreiten, oder sollen sie noch weiter so gegeneinander kämpfen Die Kleinen und die Großen?

Lokales.

Die in Berlin gebaut wird, das wissen meist nur die Eingeweihten, die zum Bau gehören. Ein Vorgang, welcher die Berliner Bauverhältnisse drastisch illustriert, trug sich am Montag auf einem Neubau in der Nähe des Ueban zu, wo

Hedwig Richter, die Tochter des verdienstvollen und beliebten Arztes in einer Gesellschaft kennen gelernt, wie sie bald durch ihre Anmuth, ihre Bescheidenheit, ihr tiefes Wissen sein Herz erobert und wie er ihr seine Liebe gestanden — „nicht wahr gute Mutter“ hatte er den Bericht geschlossen und einen innigen Kuß auf die zarte Hand gedrückt, „nicht wahr, Du wirst meinem Glück nicht hinderlich sein, Dein Einverständnis muß ich ja haben, das Hedwigs Vater von mir verlangte. — Du wirst es mir möglich machen, daß ich mein Lebensglück gründen kann, denn Du hältst es in Händen.“

Kengstlich sah der Sohn in das Gesicht der Mutter, denn immer ernster war der Ausdruck desselben geworden, immer unwilliger die Stirn.

„Ne“ rief sie endlich erregt aus, „niemals erhältst Du dazu meine Einwilligung.“

„Sahst Du meine Hedwig — Mutter!“

„Ich will sie nicht sehen.“

„Hättest Du einen Einblick in die edle Familie —“

„Lass mich mit den Bedanten in Ruhe“ hatte sie ungeduldig hinzugesetzt. — „Du kennst meine Pläne, ich will nicht, daß sie durchkreuzt werden — ich habe mein Wort gegeben, Du heirathest Bily.“

„Aber ich liebe sie nicht, Mutter, ich kann mit einer anderen Liebe im Herzen doch nicht um ein Mädchen werden; Mutter, sei barmherzig, Du weißt, daß ich ohne Deine Zustimmung nicht heirathen kann, nicht heirathen will. Mache nicht mit Deinem starren Nein zwei Menschen unsäglich elend; denke, was der Vater . . .“

Da stand die aufgeregte Frau, der die ganze Scene deutlich wieder vor Augen trat, gerade vor dem lebensgroßen Bilde des Gatten, das waren die Züge des Sohnes in älteren Linien, mit liebevoll tragenden Augen schaute das Antlitz zu der starr blickenden Frau herab.

Wenn der Arbeiter schon lange sein Lager aufgesucht hat, um seinen müden Körper von den Anstrengungen des vergangenen Tages zu erholen...

Unter der Anklage der Unterschlagung und der Urkundenfälschung stand gestern der Händler H. vor der zweiten Ferienkammer...

Der große Diebstahl, der in der Nacht vom 13. zum 14. Februar d. J. in dem Juweliergeschäft von Lindner...

Oranienstraße 51, verübt wurde, war gestern Gegenstand einer Verhandlung unter dem Vorsitz des Landgerichtsraths Braun...

Wien, 16. August. (Vom Schwungrad erzählt.) Bei dem Bau einer der Wiener Tramway-Gesellschaft gehörigen Remise in der Schlegelgasse...

Vermischtes.

Eine „Reich-Gottes-Druckerei“. Der Buchdruckbestzer Anton Gerhard in Emden, Herausgeber des „Stadtmissionar“...

Ueber das Leben eines modernen Einsiedlers entnehmen wir dem Berner „Bund“ folgendes: „Vor vielleicht zwanzig Jahren brachte der „Bund“ eine Notiz nach welcher auf der französischen Seite des Col des Roches (bei Voie) eine Familie mitten im Winter in einem Felsloch hauste...

der Schmitterfeste mehren sich auch die Anzeichen für das Ende des Sommers, der uns leider nur sehr kurze Beständigkeit...

Eine Tragödie aus dem Leben! In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend hörte der Reichshof der Pumpstation am Palast, „Zieling“, dumpfe Hilferufe vom See her...

Die Staatsanwaltschaft zu Bromberg verfolgt den schweizer Franz Grudt aus Schönborn, Kreis Bromberg, wegen eines Verstoßes gegen das Verbot des Würfelspiels...

Was widerliche Scene spielte sich in der Nacht von Sonntag zum Montag in der Friedrichstraße zwischen der Rohrenstraße ab. Ein Herr war mit einem Frauenzimmer...

- Marktallen - Bericht von J. Sandmann, städtischem Verkaufskommissar, Berlin, Zentral-Markthalle, den 17. August. Gemüse und Obst. Weisskohl 20-30 Pf., Weinsilber 50-70 Pf., per 100 Stk., Kürbisse 0,20-0,30 R., Rirschen 6-15 Pf., per 100 Stk., Preiselbeeren 6-9 Pf., Pfefferlinge 4-6 R., Gurken 0,60-1,00 R., per 100 Stk., Schoten 2-3 R., per Schock, Karotten 3-5 R., per Schock, Blumenkohl 10-15 R., per Schock, bis 100 Stk., neue Kartoffeln, weiße runde 3,25 R., neue Kartoffeln 3,25 R., rote 2,80 R., blaue 3,50 R., neue Röhren 15 R., neue Birnen 10-20 R., neue Äpfel 10-20 R., per 100 Stk., neue Hühner 2,75-3,50 R., gesunde Aufzuchtswaare, 10 R., v. R. bis 200 bis 300 Stk., neue saure Gurken 2-2,20 R., per Schock, bis 100 Stk., v. R., Ananas 2-2,50 R., v. R., Morcheln 1,50 R., per 100 Stk., Steinpilze 6,50 R., per 100 Stk., verschiedene Fische, Rheinlachs 2,50-2,90 R., Meerforelle 1,20-1,40 R., geräucherter Halm 70-100 bis 1,75-2 R., großer Delikatessaal 1,50 R., Hummern, Lachslinge, per 100 Stk., 4,60 bis 6,75 R., per Schock, bis 100 Stk., 1,05 R., rothschneidiger, 1,15 R., Bander, per 100 Stk., 45-65 Pf., Steinbutte 70-80 Pf., Seeperle 1,00-1,10 R., mittel 90-70 Pf., Scholle 10 bis 12 Pf., Schellfisch, große 20 Pf., Rabelfaun 25 Pf., per 100 Stk., 40-45 Pf., pro Stück, verschiedene Fische, Haif, mittelgroß 90-95, große 1,05 R., per 100 Stk., Schleie 90 Pf., per 100 Stk., kleine, 10 cm., 1,00-1,50 R., mittel 2-4 R., per 100 Stk., Kummern 1,50-1,75 R., per 100 Stk., verschiedene feinste Tafelbutter x. 108-110, feine Tafelbutter I. 98-108, II. 90-96, III. 75-85, Landbutter I. 85-75 R., Galizische und andere geringste Tafelbutter 66 R., v. 50 Rilo, Käse, Käse, Commenthaler 78-80, Westpreussischer 1,55-60 R., II. 48-50 R., III. 40-45 R., Landbutter I. fett 22-25 R., II. 14-18 R., Tilsiter Fettkäse 1,20-1,30 R., Tilsiter Rogerkäse 18-23 R., Limburger I. 20-25 R., Kamadour 30-32 R., rheinischer Käse, 20-22 R., schwer, 45-58 R., echter Holländer Käse, 1,60-70 R., II. 56-58 R., französischer Käse, 18 R., per 100 Stk., Camembert 8,00-8,50 R., per 100 Stk., verschiedene, 2,60 R., v. R., verschiedene, 40-60 Pf., Girsche 30-45 Pf., verschiedene, 30-40 Pf., v. R., wilde Enten 0,80-1,20 R., verschiedene, 3,00-5,00 R., junge Enten 1-1,50-2,00 R., verschiedene, 0,45-0,80 R., Tauben 30-45 Pf., per 100 Stk., 4,50-7 R., alte Hühner 1,10-1,40 R., verschiedene, 2,60 R., v. R., verschiedene, 17. d. R. Nachmittags wurde ein Mann in seiner Wohnung in der Frennstraße erhängt vorgefunden. In der Nacht vom 18. d. R. wurde an dem Grundbesitz Nr. 13 eine Frau bewußlos, aber noch in demselben Zustand gefunden. Nach einem bei ihr vorgefundenen Brief scheint sie sich vermittelte Familienverhältnisse zu haben. Sie wurde auf ärztliche Anordnung mittelst Krankenwagen nach dem städtischen Krankenhaus im Friedrichshain gebracht.